



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Thorn im Mittelalter

Steinbrecht, Conrad Emanuel

Berlin, 1885

IV. Das Deutschordens-Schloss

[urn:nbn:de:hbz:466:1-98045](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-98045)

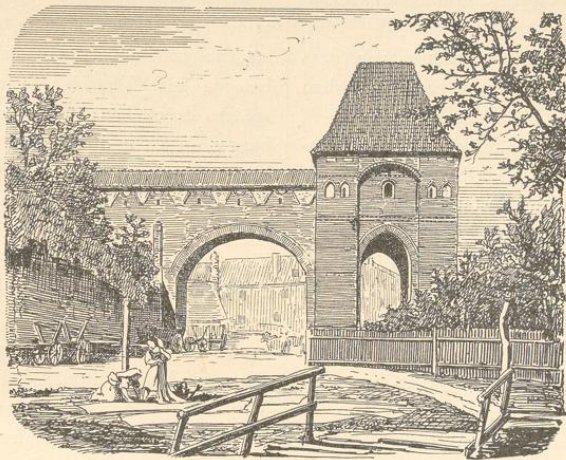


Fig. 20.
Der Dansker.

IV. Das Deutschordens-Schloss.

Geschichtliches.

Die festen Schlösser, welche der Orden in dem eroberten Lande anlegte, hatten nächst ihrem rein strategischen Zweck die Aufgabe, den herbeigezogenen Ansiedlern Schutz zu gewähren: unter den Mauern der Schlösser bildeten sich Städte. Das Schloss wird die Citadelle der Stadt, die Schlossherrschaft hat das Interesse, Ordnung und Gedeihen der Stadtgemeinde zu fördern.

Die Geschichte beider pflegt daher, besonders im Anfang, eng zusammen zu hängen. So auch in Thorn.

Die bereits erwähnte Verlegung der Stadt Thorn um 1236, 5 Jahre nach der Gründung, hing ohne Zweifel damit zusammen, dass die Ritter für ihr Schloss eine geeignetere Stelle brauchten, und es ist, wie oben angedeutet, bei den frühen urkundlichen Erwähnungen von Steinbauten¹⁾ im Ordenslande und bei dem vom Orden verfolgten Plan, sich eine feste Landesherrschaft zu gründen sehr wahrscheinlich, dass ein Hauptstützpunkt wie Thorn, gleich oder sehr früh als Steinbau aufgeführt ist. Vielleicht wurden die bereits begonnenen Arbeiten nur durch den ersten Preussenaufstand 1241—53, welcher des Ordens schnelle Erfolge fast

¹⁾ Töppen, Zur Baugeschichte der Ordens- und Bischofs-Schlösser in Preussen. Zeitschrift d. Westpr. Geschichtsv. 1880 pag. 1 etc.

²⁾ libros nostros quam alias res nostras . . . ad opus turris jam dicti castri, sive ad murum ejusdem Castri integraliter assignamus. Voigt, Cod. dipl. Pr. I. S. 96.

in Frage brachte, unterbrochen. Gleich nach Niederwerfung der Gefahr wird aber mit desto grösserem Eifer der Ausbau betrieben sein — dafür sind urkundliche Beweise vorhanden.

Im Jahre 1255 vermacht der Bischof Heinrich von Samland seine in der Burg Thorn befindliche Büchersammlung dem dortigen Comthur Otto, ausschliesslich zum Bau eines Thurmes oder einer Mauer (ad murum²⁾). Und unter Wiederholung derselben Bedingung fügt er in einer zweiten Urkunde vom selben Jahre noch 10 Mark Silber hinzu³⁾.

Um das Jahr 1263 wird, wie aus einem Indulgenzbrieft des päpstlichen Legaten Anselm hervorgeht, ein Umbau der Schlosskapelle beabsichtigt⁴⁾, „opere sumptuoso“ — das kann nur auf Steinbau gedeutet werden —, und es ist anzunehmen, dass der Umbau der Kapelle den Schlussstein des Baues bildete.

Mit diesen Bauurkunden schliessen die Nachrichten ab und die Thorner Burg wird in äusserer Beziehung bis 1410 nicht wieder erwähnt. — Auch dies unterstützt die Annahme, dass der Bau in jenem Zeitraum, also 1253—1263, vollendet worden ist.

Während des Polenkrieges, 1410, war die Burg den Städtern zur Bewachung anvertraut — 1420 wird

³⁾ ad opus turris castri Thorunensis assignavimus . . . decem marcas argenti . . . ad turrim perficiendam, sive ad murum . . . ibid. Seite 97.

⁴⁾ Fratres capellam in castro de novo construere proponunt opere sumptuoso. C. dipl. Pruss. I. S. 146.



ein Brand gemeldet, welcher zwischen der Wohnung des Comthurs und einem Vorrathsturm alles in Asche legt⁵⁾.

Aus einer Urkunde von 1415⁶⁾ erfahren wir, dass die Begräbnisstätte der Ritter von altersher bei dem Hospital St. Spiritus vor dem Nonnenthor lag.

Vor dem Ausbruch des Städtekrieges 1454 beklagt sich der damalige Comthur Albrecht Kalb beim Hochmeister, dass es mit dem Zustand der Burg und den Vorräthen schlecht bestellt sei und drängt auf Verbesserung; aber es geschieht nichts. Die Rechnungslegung des Comthurs schliesst mit bedeutenden Deficits, obwohl weder Luxus noch Unordnung in der Verwaltung herrscht⁷⁾. Als der lang verhaltene Kampf zwischen dem Städtebund und dem Orden losbrach, gab die Erstürmung und der Brand der Thorner Burg das Aufstands-Signal über das Land.

Sie war am 7. Februar 1454 nach tapferer Gegenwehr in die Hände der Bürger gefallen.

Der Rath der Altstadt nahm es gründlich mit der Tilgung der verhassten Zwingburg und wandte 85 Mark (etwa 400 Mark unseres Geldes) an, „die Burg zu brechen“⁸⁾. Die Gräben wurden verfällt, das Vorburgterrain zur Bebauung ausgegeben. Die Ruinen des Haupthauses wurden anscheinend Ende vorigen Jahrhunderts noch vollends abgetragen. Aber so gering die Reste heute sind, sie verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit!

Es steht, aus den Mauerzügen aufragend, noch eine Ecke des Kapitelsaales, der Dansker mit dem Verbindungsgang und die Stauanlage des altstädtischen Burggrabens am jetzigen Junkerhof. Eine Abbildung des Schlosses existirte noch im vorigen Jahrhundert im Dominikaner-Kloster⁹⁾, konnte daher sehr wohl noch einer Gedenkmünze (Fig. 22), welche 1754 zur Erinnerung an das 300jährige Jubiläum des Abfalls vom Orden geprägt wurde, zu Grunde liegen.

Gesammtanlage. (Taf. I.)

Das eigentliche Schloss oder „Haus“ B war ein unregelmässiges Gebäudeviereck mit engem Hof; darin ein Brunnen. Aus dem Schloss tritt man in einen Vorhof H, an dessen Mauern sich gewölbte Räume

⁵⁾ Praetorius, Beschreibung der Stadt Thorn 1882 unter dem Abschnitt die „Ritterburg“.

⁶⁾ Archiv der Jakobskirche Nr. 15.

⁷⁾ Kestner a. a. O.

⁸⁾ Rechnung im Thorner Rath-Archiv.

⁹⁾ Manuscriptum Baumgartianum (Th. R. Archiv): licet forma castrı Thorunensis antiquissimi cum ipso castro polvere pyceo a civibus dispecto simul interiisse videatur neque ulla ejusdem delineatio

anlehnten. Diesen Complex B und H umgiebt ca. 2 m unter dem Hopfplaster der Parcham P, welcher seinerseits wieder ca. 6 m über der Sohle des Altstädtischen Grabens und der Niederburg N_I und N_{II} belegen ist. Von der Weichselüberfahrtsstelle, dem spätern Brückplatz, führt der Burgweg durch die Vorburgen N, N_I und N_{II} unter dem Bogen am Dansker hindurch, dann eine Rampe hoch (früher vielleicht eine Brücke), zum Parchamthor T. Die Stützmauer des Parchams geht an dieser Stelle in eine hohe Zingelmauer über und lief als solche einst auf der Nordseite bis zum altstädtischen Graben; sie war nahe an diesem Graben durch ein zweites Thor durchbrochen: das führte in eine mittlere Vorburg M. Diese wieder vermittelte den Zugang zu den äussersten Vorburgen V und V_I am neustädtischen Burggraben. Von V führte über ein Stauwerk der Weg zum Gerberthor und in die Neustadt, welche eigentlich nur im weiteren Sinne eine Vorburg war. Von V_I ging längs der Mühlen-Bache eine Brücke zum Kesselthor. Von der Altstadt existirte noch ein direkterer Weg zum Schlosse, nämlich durch die Rittergasse auf dem Stadtparcham am jetzigen Junkerhofe und über das Stauwehr daselbst zum Schloss-Parcham hinüber.

Der Arm der Bache, welcher zwischen Neustadt und Altstadt hinfluss, theilte sich bei der Burg in den neustädtischen und altstädtischen Burggraben, beim Gerberthor und beim Junkerhof konnte der Wasserfluss aufgestaut werden behufs Füllung der Gräben.

Neben der Bache läuft ein hohes Mühlgerinne. Es tritt beim Kesselthor in Strassenhöhe auf das Burgterrain, treibt hier mehrere Mühlen (ursprünglich 9), besorgte die Spülung des Dansker und mündet nach nochmaliger Benutzung im Münzhause in die Weichsel.

Zwischen Neustadt, Weichsel und Burg stehen jetzt moderne Erdwerke.

Eine Planskizze aus den 20. Jahren¹⁰⁾ u. Jhdts. überliefert glücklicher Weise die Mauerzüge der hier einst befindlichen Vorburg, sie beherrschte den Weg zum Jacobsthor und stand wahrscheinlich beim Schlossthor an der Münze mit der Niederburg N_{II} in Verbindung. Zwischen beiden Vorburgen und dem Gerberthor bestand ein grösseres Bassin, vielleicht der in Urkunden mehrfach erwähnte Ordensfischteich.

inveniri possit nihilominus tamen ex effigie quadam antiquissimo B. V. Mariae, jamque fere occolorata in Monasterio T. P. Dominicorum Thorun: in pariete cartae ejusdam porticus depicta, ibidem a familia nobili Thorun „derer Russen“ dedicata, quoad externam ejus speciem e figura ejus quodammodo colligi potest.

¹⁰⁾ Giese, Grundrisse der Burgen und befestigten Städte in Preussen. Handschriftliche Arbeit in Königsberg beim Generalcommando des 1. Armeekorps. — Abschrift im Königl. Archiv.

Die Hauptburg. (Taf. III u. IV.)

Von den 4 Flügeln des eigentlichen Schlosses stehen noch die Grundmauern. Wo sie jetzt nicht zu Tage treten, ist ihre Existenz durch eine 1818 vorgenommene Nachgrabung erwiesen. Man will damals constatirt haben, dass im Südflügel, an der Weichsel, die Kapelle belegen war; im Westflügel, nach den Küchen- und Heizanlagen zu urtheilen, der Remter; im Osten der zweischiffige Kapitelsaal und im Nordflügel wahrscheinlich die Wohnräume der Ritter.

Gründliche Nachgrabungen würden wichtige Auf-

eine Fensterwand erhalten. Auf der anderen Seite der Wand erkennt man zwei durch eine Wandtreppe verbundene Geschosse, das obere hatte eine Balkendecke, das untere scharfgratige Kreuzgewölbe. Von hier geht der Gang zum „Dansker“ aus. Dieser Gang ruht auf zwei weitgespannten Bögen; der erste überbrückt den Parcham, der zweite die Niederburg. Ueberdeckt wird der Gang durch eine spitzbogige Längstonne, in welche eine Reihe Quertonnen von gleicher Scheitelhöhe einschneiden, dergestalt dass Nischen und Gewölboche gebildet werden.

Im ersten Joch sind die Schildbögen durch je drei

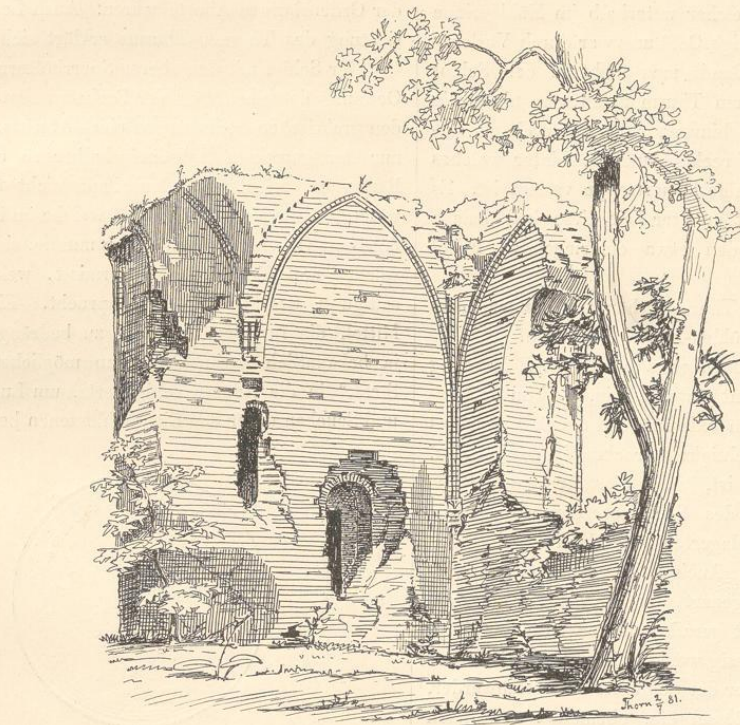


Fig. 21.

Die Ruine des Kapitelsaals.

klärungen verschaffen über diese älteste der Burgen. Es verbieten aber formelle Schwierigkeiten und Rücksichten auf den Baubestand diese Arbeit. Vom äusseren Aufbau nach der Weichsel hin gewinnt man mit Hülfe einer Abbildung auf der Denkmünze von 1754 annähernd eine Vorstellung (Taf. III).

Vom Kapitelsaal steht noch die nördliche Schlusswand (Fig. 21). Er war zweischiffig, von mässig hohen Verhältnissen, mit quadratischen auf Rippen gewölbten Kreuzgewölben überdeckt, deren Anfänger, in einer dienstartigen Verlängerung ohne Kämpferbildung, auf Steinkonsolen aufsetzen. Im Norden wie im Osten ist

schlanke Nischen gegliedert, deren eine ehemals als Thür diente.

Auf der Weichselseite bemerkt man unter dieser Thür den Rest eines Kragsteins, es bestand hier vielleicht ein Ausbau oder eine Treppe zur Terrasse hinab.

Die folgenden Joche des Ganges haben in den Nischen je einen Lichtschlitz. Das Dach des Ganges war anolog dem innern Gewölbe construiert. In das Längsdach schnitten über jedem Joch Querdächer ein, deren Giebelbergen auf einen Wasserspeier aufsetzten.

Der Dansker selbst steht über dem Mühlenfliess

auf vier Pfeilern, welche durch hohe Spitzbögen und ein Kreuzgewölbe in der Höhe des oberen Ganges geschlossen sind. Oberhalb der Zugangsetage ging der Thurm ins Achteck über, wie noch aus äussern und innern Anzeichen geschlossen werden kann. Man darf sich die obere Entwicklung so reconstruieren, dass die Ecklisenen als Nebenthürmchen an das Haupt-Achteck sich anlehnten, dass Nebenthürme wie Hauptthürme oberhalb ein mit Wehrluken besetztes Geschoss hatten, und dass beide durch die üblichen Spitzdächer abgeschlossen waren. (S. Taf. III.)

Wo der Gang an den Thurm stösst, ist eine breite thürartige Oeffnung, in deren Sohle sich ein weiter Abfallschlot öffnet, welcher unterhalb im Mühlgerinne mündet. Diese thürartige Oeffnung war durch Vorlegehölzer versperrbar, damit man nicht in den Schlot fiel. Den Eingang zum Thurm nahm man nicht wie jetzt über den Schlot hinweg, sondern durch ein unscheinbares Thürchen rechts daneben, hinter welches erst in neuerer Zeit eine Mauertreppe verlegt ist. Es sieht fast aus, als hat in alter Zeit diese Schlotanlage zu einer Falle für den etwa eindringenden Feind dienen sollen.

Der Zweck des Thurmes hängt in erster Linie mit dem Lauf der Mühlen-Bache zusammen.

Zur Wasserentnahme, etwa bei langer Belagerung kann er nicht bestimmt gewesen sein, weil im Schlosshof selbst ein Brunnen existierte und die Belagerer das Mühlgerinne mit Leichtigkeit trocken legen konnten. Eine andere Lesart ist, dass dies Aussenwerk zur Flankenbestreichung des Schlosses diene oder als letzte Zuflucht der Belagerten, wie der Donjon an den Feudal-Ritterburgen. Auch solche Auslegungen vermögen nicht die Eigenart der Anlage zu erklären, denn der Thurm liegt gerade auf der Seite der Burg, welche verhältnissmässig wenig gefährdet ist; bekanntlich liegen die Dansker der Schlösser zu Marienwerder, zu Marienburg, zu Rössel etc. ebenfalls grade nach der Niederung d. h. der geschützten Seite; wo der Feind nicht die Thürme und die Thürme nicht den Feind gefährden konnten. Die Flankenvertheidigung spielt im Mittelalter auch garnicht die Rolle, dass so fern liegende Aussenwerke zu diesem Zwecke erbaut wären. Man vertheidigte sich damals im vertikalen Sinne und für eine seitliche Bestreichung des Mauerfusses waren die wenig vorspringenden Thürme weit geeigneter als vorgeschobene Aussenwerke. In der That lassen sich solche an den mittelalterlichen Burgen ausserhalb des Ordenslandes auch nicht nachweisen. Ueberall kennzeichnet sich vielmehr der Grundsatz, die Kräfte in centalem Sinne zusammen zu ziehen und der Bergfried oder Donjon bildet stets das Centrum der Vertheidigung. Mit grösster Leichtigkeit würden

solche Bogengänge wie sie die Dansker mit den Schlössern verbinden von den Wurfmaschinen des Feindes zerstört, wenn die Thürme nicht eben nach der geschützten Seite lägen und dann würde die Thurmbesatzung vom Schloss abgeschnitten sein und der Thurm würde seinen Dienst als letzten Zufluchtsort nicht erfüllen können.

Die Ueberlieferung giebt den Danskern die Bedeutung einer Cloake und diese Erklärung hält allein Stich bei allen Erwägungen. Herr Professor Töppen hat bei einer Beschreibung der „Danziger“ zu Marienwerder¹¹⁾ nachgewiesen, wie alle bezüglichen urkundlichen Nachrichten darauf hinweisen, dass die Dansker der Ordensburgen Aborte waren. Auch Lage und Einrichtung des Thorner Thurms erklärt sich hiernach.

Der Schlot mit den oberen Sperrhölzern, die untere Oeffnung desselben nach der Bache zu, entspricht ganz den praktischen Bedingungen eines Abtritts. Dass aber nur der gemeinen Nothdurft halber so umständliche Bauwerke errichtet wurden, kann nicht überraschen, wenn man die Menschenmassen, welche im Belagerungsfalle eine Ordensburg aufnehmen musste, sich vergegenwärtigt und die Wichtigkeit ermisst, welche die Beseitigung des Unraths beansprucht. Ein beliebtes Mittel, die Insassen der Burg zu bedrängen, bestand ja bekanntlich darin, dass man möglichst viel „Fass Stank“ in die Mauern schleuderte, um Luftverpestung und Seuchen unter den Eingeschlossenen hervorzurufen.

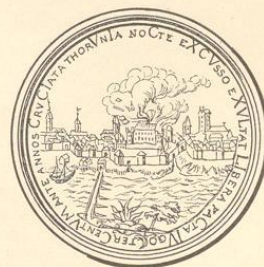


Fig. 22.
Gedenkmünze von 1754 mit dem brennenden Schloss. 300 Jahre nach Abfall vom Orden.

Das Stauwehr am Junkerhof. (Taf. II.)

Zu den Ueberbleibseln der Burg Thorn ist auch das Stauwehr zu rechnen, welches den Graben an der Altstadt abschloss, und der Wachtthurm¹²⁾ daneben.

Es greift diese Anlage zum Theil schon in den Organismus der Stadtbefestigung ein. Verschiedene

¹¹⁾ Töppen, Geschichte von Marienwerder 190 u. f.

¹²⁾ In einer Urkunde, betreffend die in der Niederburg belegene Hausmühle, kommt unter den Gegenständen, über welche sich die Stadt mit dem Orden verglich auch vor „umme die Wachte“. Vielleicht dieser Thurm. Praetorius „Ritterburg“.

Gründe veranlassten die Ritter, den Thurm auf der Ecke der Stadt selbst zu behaupten. Erstens, um die Stauanlage des Burggrabens in der Gewalt zu haben, sodann um des Weges willen, welcher über die Stauwand und den Stadtparcham hinweg nach der Altstadt führte, endlich vermochten sie von dem Wachtthurm aus die Fährstelle der Weichsel zu beherrschen.

Anfangs überliess der Orden das Fährrecht der Stadt; aber schon 1251, als die Handfeste der Stadt erneuert wurde, brachte er die einträgliche Zollquelle wieder in seinen Besitz.

Da die Befestigungen der Burg ohne Zweifel zum frühesten gehören, was in Thorn, vielleicht in Preussen überhaupt gebaut ist, so darf von allen dieser Baurest am Junkerhof den Anspruch machen auf das höchste Alter.

Als die Burg zerstört wurde und gleichzeitig die Neustadt sich mit der Altstadt vereinigte, verlor der Graben und das Stauwehr seine Bedeutung. Der Rath schenkte diesen Theil des Parchams der Artusbrüderschaft. Es entstand damals das noch jetzt vorhandene Junkerhof-Gebäude, dessen vorderer Giebel die untrügliche Verwandtschaft mit den auf 1468 zu datirenden Westgiebeln der Johanniskirche hat. Der Wachtthurm wurde dabei erhöht, erhielt ein gewölbtes Mittelgeschoss und wie aus der Stadtansicht von 1581¹³⁾ hervorgeht ein Zeltdach. Der Befund von 1881, welchen die Abbildungen Taf. II und Fig. 17 geben, hat 1884 einen durchgreifenden Umbau erfahren. — Für die vorliegenden Betrachtungen hat übrigens nur der aus der ältesten Zeit stammende Kern Bedeutung.

Beschreibung.

Der Wachtthurm liegt auf der Südostecke der Stadtmauer, hat aber mit deren Wehrgang nie Verbindung gehabt. Im Innern befindet sich ein tonnenförmiges Untergeschoss mit einem Lichtschlitz, wohl ein Wächterraum; darüber lag ehemals ein Balkengeschoss und dann das Zinnengeschoss. Als der Thurm ca. 1460 erhöht wurde, ist in Zinnenhöhe ein Kreuzgewölbe auf Graten eingezogen.

Vom Thurm bis zum Graben läuft die Abschlusswand des Parchams: eine Doppelmauer, mit einem unteren Zinnengang, welchen man durch eine schmale Thür vom Parcham aus betritt und einem oberen von der Hinterwand getragenen Wehrgang.

Vor den Graben legt sich eine starke Abschlusswand. Auf der Grabenseite derselben sind unten die Durchlässe der Bache zu sehen. Darüber befindliche Kragsteine trugen einen Holzfußboden, in dessen Ni-

veau 2 Thüren sich befinden, die eine nach dem oben erwähnten Zinnengang, die zweite zu einer Wendeltreppe. Den Kragsteinen entsprechen oben die Ansätze dreier Kreuzgewölbe auf Diensten; in jedem Schildbogen sitzt ein schmales, fast rundbogig geschlossenes Fenster. Die Wendeltreppe führte wohl zu dem oberen Wehrgang, welcher den Wachtthurm mit dem Schlosse verband.

In dem leider nicht mit voller Sicherheit zu reconstruirenden gewölbten Raum hat man die Vorrichtungen zu suchen, mittels deren die Absperrung der Bache bewirkt wurde.

Wollte man den Aufstau sicher in der Hand haben, dann musste das Gehäuse nach allen Seiten geschlossen und vertheidigungsfähig sein.

Jetzt führt ein kleiner Tunnel unter den 3 schlancken Fenstern hin, längs durch die Mauer. Dieser ist aber späteren Ursprungs. Zur Ordenszeit musste man den Weg durch das Schleusenhaus nehmen.

Technisches.

Die drei Reste, welche soeben besprochen sind, folgen sich in der Erbauungszeit so, dass Stauwehr und der Wachtthurm das grösste Alter haben (1240); der Kapitelsaal ist vor den 1263 erwähnten Kapellenbau, also etwa 1260, zu setzen; der Dansker endlich wird als letzte Zuthat anzusehen sein.

Beachtenswerth ist die Sorgfalt, welche auf die Bauten verwendet ist. Trotz des verschmutzten Zustandes der Junkerhofruine erkennt man bald die technische Beschaffenheit des Ziegelmauerwerks als eine vorzügliche. Ziegel und Mörtelmaterial haben sich absolut wetterfest bewiesen.

Die Thürme, die Parchammauer und das Stauhäuschen sind durch Krönungen, Blenden und Fenster in guten Verhältnissen gegliedert; jedes Eckchen, jede Thür, jedes Fensterchen ist mit einfachen Mitteln zierlich und wirksam gestaltet und geschmückt. Charakteristisch ist die Anwendung der Formsteine. Gerade die wirksamsten Verzierungen, z. B. das Thurmgesims, die Thürkrönung sind ohne Formsteine hergestellt, Formsteine sind in der Regel nur für untergeordnete Zwecke und zum grössten Theil nur aus praktischen Gesichtspunkten angewendet, z. B. bei Thürkanten, Fensterleibungen und Lichtschlitzen, an Treppenspindeln, Kragungen und Decksteinen. So kommt es, das z. B. an der Weichselfront dem Beschauer auf den ersten Blick kein Formstein auffällt, gleichwohl sind nicht weniger als 14 verschiedene Sorten verwendet, darunter 5 Unikate. Also gerade das Umgekehrte wie in späterer Zeit, wo die Backsteintechnik darauf aus ist, mit wenig Form-Sorten

¹³⁾ Auf dem Neisserschen Epitaph in der Marienkirche.

eine möglichst reiche äussere Wirkung zu erreichen. Aehnlich ist es mit den glasurten Steinen. Sie treten nicht als äusserer Zierrath auf, sondern dort, wo sie einen praktischen Zweck haben, z. B. an der Treppenspindel. Solche Erscheinungen deuten auf eine gewisse Anfängerschaft in der Backsteinkunst und erklären sich aus dem Festhalten der Werksteintechnik, bei welcher man im Stande ist, jeder Ecke, jedem Stein eine individuelle Form zu geben.

Als besondere Eigenthümlichkeit fällt auf, dass am ganzen Schloss die Nischen, Zinnen, Schiesscharten und Fensterbänke horizontal, ohne Abwässerung, angelegt sind: eine für den Backsteinbau und das nordische Klima unpraktische Constructionsweise, welche wohl sonst an keinem mittelalterlichen Gebäude unseres Nordens in dieser Consequenz vorkommt. Vielleicht ist auch das eine Reminiscenz aus dem Morgenlande; dort soll es ein Merkmal der Burgen des Templerordens¹⁴⁾ sein.

Was von der baulichen Sorgfalt am Stauwerk und Wachtthurm gerühmt ist, gilt in gleicher Weise vom Kapitelsaal. Auch hier schöne Verhältnisse und Formen und eine ausgezeichnet saubere Maurertechnik.

¹⁴⁾ Rey, arch. milit. des croisés. — Einleitung und „Tortosa“, „Castel Blanc“.

Die Aufmauerung und allmähliche Entwicklung der Rippendienste ist aus zugehauenen Ziegelsteinen meisterhaft hergestellt. Von Formsteinen ist ein weit ausgedehnter Gebrauch gemacht. Sie zeichnen sich durch charaktervolle Zeichnung aus, durch gleichmässige Structur des Thonmaterials und exakte Herstellung.

Bei dem Schwibbogen und dem Dansker haben die Verhältnisse ebenfalls etwas Originelles.

Im Gegensatz zu den imposanten Bögen ist das Dach des Ganges mit zierlichem Giebelwerk belebt, glitzernde Streifen grüner Glasuren umziehen die Bogen und theilen die Thurmgeschosse. In der Anwendung der Formsteine ist aber etwas flotter verfahren, als bei dem Kapitelsaal. Wenn das einerseits für eine etwas spätere Bauzeit Zeugnis ablegt, so erklärt es sich andererseits durch die grösseren Baumassen dieses Gebäudetheils.

Kurz: In den Resten der Thorner Burg erkennen wir die ersten Entwicklungsstadien einer Backsteinkunst. Am Stauwehr (ca. 1240) den ersten Versuch; am Kapitelsaal (ca. 1260) die Anwendung in reichen, feinen Detailformen, am Dansker die flotte Behandlung der grossen Massen.



Fig. 23.

Siegel der Comthurei Thorn.